



Ingrid und Otto Kromer

Zwischen Kindheit und Jugendalter.

Identitätssuche.¹

Die Generation der 13-15jährigen wird gelegentlich von Erwachsenen als „schwierig“ bezeichnet. Dies mag verschiedene Ursachen haben. Ein Phänomen sticht besonders ins Auge: „über Nacht“ werden bislang brave, angepasste, lebenslustige Kinder widerständig, launisch und exzentrisch. Eben noch hatte man mit Kindern zu tun, die unter der Fürsorge ihrer Eltern leben, begierig, von der Erwachsenenwelt zu lernen. Und plötzlich soll das nicht mehr gelten. Eine auf Sensationen abzielende Medienöffentlichkeit tut ein weiteres dazu, dass das Bild der „Kids“ (so wollen wir unsere heranwachsenden Kinder/Jugendliche weiterhin nennen) insgesamt einen negativen Grundanstrich bekommt.

Das Ende der Kindheit wird in der Literatur oft gleichgesetzt mit dem Eintritt in die Erwachsenenwelt. Es findet wenig Beachtung, dass aus Kindern zunächst einmal Jugendliche werden, und dieser Lebensabschnitt einem Zeitraum entspricht, der ihre bisherige Lebenszeit als Kinder noch weit übertreffen wird. Dieser Eintritt in das Jugendalter prägt mit seinen Eigenheiten eine ganz bestimmte Generation - eben unsere Kids - innerhalb einer immer breiter und vielfältiger gewordenen Jugendkultur.

Dieser Übergang von der Kindheit ins Jugendalter ist nicht, wie oft angenommen, eine krisenhafte, mit allgemeiner Destabilisierung des Selbstwertgefühls verbundene Zeit. Vielmehr bleiben die Kids trotz einschneidender Umbrüche (z. B. körperliche

Veränderungen, Unsicherheit in der Geschlechterrolle und im Status) in ihrer Gesamtpersönlichkeit weitgehend stabil. So sind letztlich diese Entwicklungsschritte nicht nur für „Störungen“ verantwortlich, sondern auch für die Lösung der Konflikte, die diese Entwicklung begleiten.

H.E. Erikson kennzeichnet ganz allgemein diesen Übergang mit den Begriffen „Identitätsdiffusion“ und „Identität“: „Die sich herauskristallisierende Ich-Identität verknüpft also die früheren Kindheitsphasen, in denen der Körper und die Eltern führend waren, mit den späteren Stadien, in denen eine Vielfalt sozialer Rollen sich darbietet und im wachsenden Masse aufdrängt.“² In dieser Zeit müssen innerpsychische Konflikte der Kindheit manchmal neu durchgestanden werden, um die Persönlichkeit als Ganzes zu integrieren. Ich-Identität meint allerdings nicht einfach die Summe verschiedener Identifikationen der Kindheit, sondern sie ist „...das angesammelte Vertrauen darauf, dass der Einheitlichkeit und Kontinuität, die man in den Augen anderer hat, eine Fähigkeit entspricht, eine innere Einheitlichkeit und Kontinuität (also das Ich im Sinne der Psychologie) aufrechtzuhalten“.³

Die Grundfragen dieser Übergangszeit heißen: „Wer bin ich? Was ist die Welt? Wie kann ich der Welt begegnen?“.

Wenn auch das individuelle Erleben von Heranwachsenden heute von Mensch zu Mensch verschieden ist, die Geschlechtszugehörigkeit die

¹ Dieser Artikel wurde publiziert in Kromer Ingrid, Kromer Otto: Identitätssuche. Modelle für Projektstage mit 13-15jährigen, rex verlag Luzern - Stuttgart 2.Aufl.2000, 9-19.

² Erikson, H.E. (1973): Identität und Lebenszyklus, Frankfurt a. M., S. 109

³ Erikson, H.E. (1973): ebenda



Ausrichtung der kindlichen Sozialisation prägt, und die Kids alles andere als eine homogene Altersgruppe sind, so lassen sich doch bestimmte Phänomene beschreiben, die diese Altersstufe charakterisieren:

Körperliche Veränderungen

Mädchen und Jungen bemerken, dass sich an ihrem Aussehen etwas verändert. Der Körper macht in kurzer Zeit einen Wachstums- und Veränderungsschub durch. Diese Entwicklungen werden mit Spannung aber auch Unsicherheit verfolgt, und es ist nicht verwunderlich, dass sich die Aufmerksamkeit der Mädchen und Jungen verstärkt auf das äußere Erscheinungsbild lenkt. Obwohl die Kids grundsätzlich über ihre körperlichen Veränderungen aufgeklärt sind, verlangt die Verarbeitung dieser Prozesse viel psychische Energie ab. Fragen nach persönlicher Attraktivität und männlichen wie weiblichen Schönheitsidealen sind für ein positives Selbstwertgefühl der Mädchen und Jungen von großer Bedeutung.

Körperliche Veränderungen führen aber auch zu psychischer Verletzlichkeit. Selbstzweifel, Unsicherheit und heftige Gefühlsreaktionen können die Folgen sein. Gefühle werden ambivalent erlebt (Wut-Trauer, Schmerz-Lust, Liebe-Hass), überwältigen manche Kids und sind nicht so leicht kontrollierbar wie die körperlichen Veränderungen selbst.

Abschied von der Kindheit

Ein entscheidender Unterschied gegenüber dem Erleben von Kindern ist bei den Kids das Aufbrechen der Einheit von Innen- und Außenwelt. Kinder leben in einem relativ geschlossenen Weltverständnis. Äußere Realität und inneres Gefühlsleben stehen in klarer Entsprechung zueinander. Die Distanzierung von diesem Weltbild des Kindes führt daher unweigerlich zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der (erwachsenen) Umwelt und ihren Beziehungssystemen. Bisher nicht Hinterfragtes wird fragwürdig, klare Ordnungen

erscheinen zweifelhaft, widerstrebende Gefühle bestimmen die Entwicklung neuer Lebensentwürfe. Das Streben nach Unabhängigkeit verlangt auch die Abgrenzung von der Erwachsenenwelt. Distanzierung und Widerstand gegenüber der Autorität der Eltern und anderer Erwachsener, die bislang das Lebenskonzept entscheidend mitbestimmt haben, sind demgemäß notwendiger Bestandteil des Übergangs von der Kindheit ins Jugendalter.

Experimentieren mit neuen Lebensentwürfen

Die Selbstinszenierung und das Ausprobieren möglicher Entwicklungen stehen bei den Kids im Mittelpunkt. So ist es verständlich, dass Mädchen und Jungen oft nicht kongruent erlebt werden. „Du weißt ja nicht, was du willst!“ lautet ein typischer Vorwurf der Erwachsenen. Nach außen hin dokumentiert sich diese Entwicklung durch radikale und häufige Wechsel verschiedener Lebensweisen und -äußerungen, von Cliquen und Alltagsmoden, von subkulturellen Symbolen wie Musik, Kleidung und Sprache.

In dieser Phase des Übergangs verlassen Kids die Geborgenheit der Kindheit und beginnen eigene Lebensentwürfe aufzubauen. Sie fragen nach dem Verhältnis zwischen der Wirklichkeit und dem Ich und ringen um eine persönliche Bewertung. Dabei verabsolutieren sie gerne ihre neuen Ideale und geraten damit zeitweise in Konflikt mit der erlebten Realität.

Auf der Suche nach Orientierung

Die Suche nach der eigenen Identität wird durch den unsicheren Status der Kids (nicht mehr Kinder und noch nicht akzeptierte Jugendliche) verstärkt. Die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit braucht freien Raum. Da aber Freiheit und Unsicherheit gleichzeitig Angst machen, suchen Kids in dieser Zeit auch den festen Halt und die Geborgenheit unter Gleichgesinnten. Das Sich-unverstanden-Fühlen führt unter anderem die Jungen und Mädchen in Gruppen zusammen. Diese Peer groups



bieten wichtige Identifikationshilfen und befriedigen zugleich das Bedürfnis nach Emanzipation vom Elternhaus. Anstelle der Familie werden jetzt die Gruppe, der Freund oder die Freundin, Vorbilder und Ideologien bedeutsam und helfen beim Aufbau von neuen, eigenen Lebenskonzepten.

Die Entwicklung von der Kindheit ins Jugendalter verläuft nicht einheitlich. Es gibt in der Altersgruppe der 13-15jährigen große Entwicklungsunterschiede, die grob nach zwei Richtungen charakterisiert werden können: die „FrühentwicklerInnen“ und die „SpätentwicklerInnen“.⁴ Diese Begriffe beschreiben das frühe (intensive) bzw. späte (distanzierte) Eintreten in die „Jugendzene“. Im Hinblick auf stärkere oder geringere Familienbindung spricht man auch von „familienzentrierten“ bzw. „subkulturorientierten“ Kids, wobei in der Realität unterschiedliche und individuell bedingte Mischformen anzutreffen sind.

Typische FrühentwicklerInnen beschreiten „Risikopfade“: Die Distanzierung zum Elternhaus erfolgt relativ bald, erwachsene Autoritäten werden deutlich abgelehnt. Die intensive Zuwendung zu subkulturellen Cliquen fördert ein stärkeres Risikoverhalten (Rauchen, Alkohol, Drogen...). Frühzeitiges Interesse an heterosexuellen Beziehungen und ein rascher Privilegienzuwachs (Mobilität, erweitertes Freizeitspektrum, verfügen über größere Geldbeträge ...) bestimmen das Selbstbewusstsein.

Typische SpätentwicklerInnen beschreiten „Sicherheitspfade“: Durch eine lange und intensive Bindung an die Eltern werden wichtige Experimentierschritte vernachlässigt. Die Entwicklung der Persönlichkeit bleibt lange von den Eltern bestimmt, angepasstes Verhalten (Konventionalismus), Leistungsorientierung (Orientierung nach in-out-Prinzip) sowie die Ausprägung traditioneller Männer- und Frauenrollen sind bei dieser Gruppe beobachtbar.

⁴ vgl. Fend, H. (1991): *Vom Kind zum Jugendlichen. Der Übergang und seine Risiken.* Stuttgart/Bern

Sowohl bei Früh- wie auch Spätentwicklung können sich verschiedene Probleme in der Entfaltung der Persönlichkeit ergeben, die auf den ersten Blick nicht unbedingt auffallen: Die Schnelligkeit einer Frühentwicklung bietet selten Gelegenheit und Zeit zur Reflexion des eigenen Verhaltens, was in weiterer Folge die Anfälligkeit für eine Risikowicklung fördert. Andererseits fehlt bei einer Spätentwicklung die Erfahrung mit dem Experimentieren, was langfristig eine Einschränkung der Handlungskompetenz zur Folge haben kann.

Die größten Abstände entstehen zwischen weiblichen „Frühentwicklerinnen“ und männlichen „Spätentwicklern“. So kann es mitunter sehr eigentümlich wirken, wenn „erwachsene“ Frauen und „kindliche“ Buben in einer Gruppe nebeneinander sitzen.

Eine sogenannte ‚normale Entwicklung‘ wird eine Entwicklungsaufgabe nach der anderen bearbeiten und dadurch die verfügbare Energie immer auf einen Bereich konzentrieren. Der Mehrzahl der Mädchen und Jungen gelingt es auch sehr gut, den Übergang vom Kind zum Jugendlichen aus eigener Kraft zu bewältigen.

Deutlich wahrnehmbar in dieser Altersgruppe sind die Spannungen in den Beziehungen zwischen Mädchen und Jungen, die sich eben aus diesen unterschiedlichen Entwicklungsverläufen ergeben. Ein neuerwachendes Interesse für das andere Geschlecht steht mitunter im Widerstreit zum Bedürfnis der Mädchen und Jungen nach einem Zusammensein in geschlechtshomogenen Freundescliquen.

Auf dem Weg zur eigenen Identität

Was mit den Begriffen nach Erikson kurz angedeutet wurde, soll hier etwas breiter entfaltet werden. Identitätsfindung ist kein einmaliges Geschehen, sondern als lebenslanger, dynamischer Prozess zu verstehen, der entsprechend der unterschiedlichen Lebensphasen auch unterschiedlich akzentuiert ist. Vergleichbares meinen z. B. Mär-



chen mit ihren bildhaften Geschichten vom Menschen, der auszieht, sein Glück zu finden, und der nach vielen Irrungen und Mühsalen letztendlich glücklich „zu Hause“ (bei sich selbst) ankommt.

Die Dynamik der Identitätsfindung äußert sich alltäglich darin, dass meine Identität nicht ausschließlich von mir selbst bestimmt werden kann. Identität ist zum einen das, was sich in mir als meine Vorstellung von mir selbst angesammelt hat (Selbstbild). Weil wir Menschen wesentlich auf soziale Beziehungen ausgerichtet sind, ist es für die Entwicklung der Identität genauso wichtig, was andere von mir denken, wie sie mich einschätzen und welche Erwartungen sie an mich herantragen (Fremdbild). Identität besteht also auch aus jenen Wahrnehmungen und Zuschreibungen von außen, die den Umgang anderer Menschen mit mir bestimmen. Je nachdem, wie weit Selbstbild und Fremdbild einander entsprechen, können wir von einer in sich ruhenden Identität sprechen.

Identität verändert sich, wenn sich Umfeldbedingungen verändern. Man spricht heute nicht zu Unrecht von der „Collage-Identität“ von Jugendlichen als einer Folge der Vielgestaltigkeit und Verinselung sozialer Lebensräume. Kids lernen, in unterschiedlichen Alltagssituationen durchaus unterschiedliche Identitäten und damit verbundene Lebensäußerungen (Verhalten, Sprache, Kleidung, Rollen ...) zu entwickeln und in einer gewissen Gleichzeitigkeit zu repräsentieren.

Menschliche Identität lässt sich durch fünf tragende Aspekte beschreiben, denen sich auch die wichtigsten Lebensfragen der Kids zuordnen lassen, die für diese Zeit des Übergangs besondere Aktualität gewinnen.⁵

Körperfeeling und Drumherum reden

Die Leiblichkeit ist eine der tragenden Grundlagen menschlicher Identität.

⁵ vgl. Petzold, H. G., Mathias, U. (1983): *Vorüberlegungen und Konzepte zu einer integrativen Persönlichkeitstheorie*. in: *Integrative Therapie* 1-2/84 (S.73-115)

Körperliche Entwicklungen und Veränderungen, besonders aber Beeinträchtigungen der Gesundheit und Vitalität wirken sich unmittelbar auf die persönliche Identität aus. Das ist gerade für Kids von mehrfacher, existentieller Bedeutung. In der Phase des Übergangs sind sie stark mit körperlichen Entwicklungen konfrontiert, die auch nach außen hin nicht verborgen bleiben: Wachstumsschübe, Geschlechtsreife, Probleme mit Hautunreinheiten (Akne) etc. verunsichern Kids stärker als sie es anderen zeigen wollen.

Gleichzeitig ist der Körper für die Heranwachsenden ein unmittelbares Medium, individuelles Lebensgefühl zu zeigen und mit anderen zu kommunizieren: Sportlichkeit, Schönheit, Körperkultur, Mode. Für Kids ist das Outfit oft gleichgesetzt mit persönlicher Identität.

Jungen setzen ihren Körper gerne vielfältigem Risiko aus, um seine Grenzen auszuloten. Sportlicher Wettkampf, exzessiver Alkoholenuss, Experimente mit Drogen, körperliche Mutproben, Rivalitätskämpfe u. a. sind auch als Versuch zu deuten, dem eigenen Ich ein Stückchen näher zu kommen. Mädchen entwickeln im Gegensatz zu Jungen vermehrt die Fähigkeit, auf Signale ihres Körpers zu achten, diese deuten zu können und sich so einen Zugang zu ihrem Innenleben zu eröffnen. Andererseits bedeutet diese Zeit der körperlichen Reifung für Mädchen, dass sie als heranreifende Frau in verstärkter Weise über ihren Körper definiert werden (Schönheits- und Schlankheitsideale, Sexualisierung). Nicht selten führen dabei krisenhafte Entwicklungen zum Versuch, das Frau-Werden körperlich abzuwehren (z. B. durch Magersucht).

Gemeinsam ist Jungen und Mädchen die Geschlechtsreife, die sich auch in besonderem Interesse für das jeweils andere Geschlecht äußert. Je nach individuellem Entwicklungsstand beginnen Kids, sexuelle Kontakte untereinander aufzunehmen, wobei diese ersten Versuche vor allem einer Stärkung des Selbstwertgefühls dienen. Weil sie zudem von einem traditionellen Rollen-



verständnis geprägt sind, dauern diese frühen Beziehungen meist nur kurze Zeit und werden häufig sowohl von Jungen wie Mädchen als unbefriedigend erlebt.

Familienmythen und Anbandeln

Soziale Beziehungen sind wichtig für die Entfaltung persönlicher Identität. Die Kids suchen den Anschluss an Cliquen und Freundeskreise, weil sie sich von den Gleichaltrigen Bestätigung, Orientierung und Verlässlichkeit erwarten. Diese Sicherheit, nicht alleine zu sein, gibt ihnen die Möglichkeit, sich Stück für Stück vom elterlichen Zuhause zu entfernen.

Die in diesem Zusammenhang bedeutsame Peer group hat für Kids in mehrfacher Hinsicht eine wichtige Funktion: Sie unterstützt die Loslösung von der Herkunftsfamilie, bietet Status- und Verhaltenssicherheit und ein Orientierungssystem, in dem Kids, geschützt durch Solidarität und Konformität, ihre Identität neu ordnen können.

Die Stärke und Anerkennung einer Gruppe trägt zusätzlich zur Stabilisierung der eigenen Persönlichkeit bei. Es sind nicht nur die Gruppen von Gleichaltrigen, in denen Jungen und Mädchen Gelegenheit zur Selbstdarstellung finden und mit Rollen und Interaktionsmustern experimentieren können. Enge (gleichgeschlechtliche) Freundschaften oder geschlechtshomogene Freundescliquen haben wichtige, identitätsstiftende Funktion. Selbstverständlich besteht das soziale Netz der Heranwachsenden nicht nur aus Beziehungen zu Gleichaltrigen. Wenn auch in Beziehungen zu den Erwachsenen die kritische Distanzierung im Vordergrund stehen mag, so sind die Kids gerade in dieser Phase sehr auf der Suche nach (erwachsenen) Vorbildern. Diese finden sie zum einen im Bereich jugendlicher Subkulturen, zum anderen in konkreten Alltagsbeziehungen zu Erwachsenen, zu denen sie nicht unmittelbar in einem Autoritätsverhältnis stehen. Nicht selten werden beispielsweise innerfamiliär in dieser Entwicklungsphase Ausweich-Beziehungen zur Großeltern-

generation aufgebaut. Ähnlich bedeutsam können Beziehungen zu Erwachsenen im Freizeitbereich werden.

Schule und Beruf

Identität wird auch aus dem gewonnen, was der einzelne Mensch schafft und zu leisten imstande ist. Dazu gehören nicht nur geistige oder manuelle (Lohn-)Arbeit, sondern auch künstlerische und schöpferische Betätigung sowie ideelle und soziale Leistungen.

Für Kids steht ein konkretes Arbeitsfeld im Vordergrund, mit dem sie in dieser Zeit nicht immer gut zurechtkommen: die Schule. Beobachtbar sind deutliche Leistungseinbrüche von Jungen und Mädchen, die entsprechenden Stress verursachen. Ein zusätzliches Problem ergibt sich aus den in den letzten Jahren stark vermehrten zeitlichen Anforderungen der Schule, die den Kids kaum Gelegenheit zur Verarbeitung ihrer persönlichen Situation lässt.

Konkurrenz und Leistungsdruck führen auch zu einer erhöhten Ausgrenzungsbereitschaft unter den Jugendlichen selbst. Gleichzeitig haben Kids ihre Träume, was sie einmal später erarbeiten und erreichen wollen. In dieser Phase sind sie gut ansprechbar für ökologisches oder soziales Engagement, sie investieren gerne Zeit und Kreativität im Bereich jugendlicher Subkulturen. Vieles, was die Kids in dieser Zeit leisten, wird von unserer traditionell ausgerichteten Gesellschaft nur schwer und selten ernstgenommen. Das Hauptaugenmerk liegt nach wie vor auf guten Schulnoten und dem entsprechenden beruflichen Karrierestart.

Jungen kommen dabei noch stärker unter Druck, denn Mädchen können sich aufgrund ihrer Sozialisation besser an die Leistungserfordernisse der Schule anpassen. Gesellschaftliche Rollenerwartungen hingegen schreiben nach wie vor eher dem Mann die Berufs- und Erwerbsarbeit und damit entsprechende Erwartungen in Richtung Karriere und Berufserfolg zu. Von den Mädchen wird noch



immer angenommen, dass sie früher oder später im Haushalt und bei der Kindererziehung „landen“ werden.

Ein traditionelles Motto unserer Gesellschaft ist mehr als fragwürdig geworden: Das „Schaffelernerleiste-was, dann-hastekannstebiste-was-Prinzip“ gilt längst nicht mehr, und die Kids haben das durchschaut: Ausbildungsgänge werden immer umfangreicher, Ausbildungszeiten dauern immer länger und die Chancen auf reale Belohnung durch gutdotierte, sichere Arbeitsplätze werden immer geringer. Kids erleben die Schule vielfach als „sinnlos“ und das wiederum deutet darauf hin, dass sie für sich aus dem, was sie dort arbeiten und leisten, kaum einen bedeutsamen Identitätsgewinn verbuchen können.

Konsum und Geld

Irgendwo ein konkretes Zuhause zu haben und die Sicherheit, sich mit den alltäglichen Notwendigkeiten versorgen zu können, sind die materiellen Grundlagen der Identität. Dies meint neben dem Platz zum Wohnen und Essen auch eine attraktive Kleidung, Mobilität und entsprechende finanzielle Ressourcen.

Die Mehrheit der Kids verfügt über erstaunlich viel Geld und bezieht so einen Teil der Identität über ihren Status als jugendliche Konsumentinnen und Konsumenten. Geldinstitute, Konsum- sowie Freizeitindustrie haben das längst erkannt und entsprechend bewertet. Über das Geldausgeben erfahren Kids hohe Wertschätzung und damit verbunden ernstzunehmende und zuvorkommende Behandlung seitens der Erwachsenen, denen sie sich in anderen Lebenszusammenhängen gleichzeitig ohnmächtig ausgeliefert fühlen. Damit wird für Jungen und Mädchen die Möglichkeit der persönlichen Verfügbarkeit über Geld zu einem bedeutsamen Identitätsfaktor.

Kids kaufen bewusst ein. Der Erwerb bestimmter Markenartikel (Kleidung, Outfit, Unterhaltungselektronik ...) ist gleichzeitig Ausdruck eines

bestimmten Selbstverständnisses oder der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe.

Qualität hat ihren Preis, und Kids, die dazugehören wollen, müssen mitunter ihre gesamten finanziellen Mittel investieren, um sich so ein Stück Identität zu sichern. Andererseits gibt es auch genügend sozial benachteiligte Kids, die nicht über so große finanzielle Möglichkeiten verfügen. Angesichts der hohen Bewertung materieller Dinge in unserer Gesellschaft darf es nicht wundern, wenn Kids ihre Identität in radikalisierten Gruppen suchen und einer scheinbar sinnlosen, auf Zerstörung ausgerichteten Aggression freien Lauf lassen. Das Gefühl, benachteiligt und damit vom Zugang zu den Reichtümern dieser Welt ausgeschlossen zu sein, kann sich bei den Kids gerade in dieser Zeit des Identitätsumbruchs sehr tief festsetzen und die weitere Persönlichkeitsentwicklung nachhaltig bestimmen.

Frei-Sein und Glück

Menschliche Identität entsteht auch aus bestimmten Wertorientierungen. Selbstverständlich lässt sich dieser Faktor nicht so einfach von den anderen Aspekten abtrennen.

Dennoch: Denken und Handeln eines Menschen orientiert sich wesentlich an persönlichen Grundüberzeugungen und Werthaltungen. Erfahrungsgemäß ist dieser Aspekt der Identität ein Leben lang in Bewegung und findet wahrscheinlich erst im fortgeschrittenen Alter seine Grundstabilität. Für Kids jedenfalls gerät im Übergang von der Kindheit zur Jugendzeit einiges in Bewegung. Die Distanzierung gegenüber der Welt der Erwachsenen ist auch eine Distanzierung gegenüber deren Werten und Normen. Kids - und das hängt auch mit der Entwicklung der Fähigkeit zu abstraktem Denken zusammen - beginnen zu durchschauen, dass bei den Erwachsenen Theorie und Praxis mitunter meilenweit auseinander klaffen. Die Werte, Normen und konkreten Spielregeln des Alltags, die ihnen von den Erwachsenen bislang überzeugend und unverrückbar präsen-



tiert wurden und an die sie sich daher selber auch gehalten haben, werden plötzlich fragwürdig, brüchig und sinnentleert. Vieles von dem, was Erwachsene den Kids gegenüber repräsentieren, erscheint diesen jetzt unecht, manchmal auch verlogen und betrügerisch. In solchen Momenten fühlen sich Kids ratlos, ohnmächtig und orientierungslos.

Die Möglichkeiten, mit dieser identitätsbedrohenden Situation umzugehen, sind unterschiedlich. Im Stil eines Schwarz-Weiß-Denkens entwickeln die einen radikale Gegenkonzepte zu den Werten der Erwachsenen, mit denen sie es bislang zu tun hatten. Andere versuchen es mit einer konsequenten Übersteigerung dessen, was ihnen bislang als Wertesystem vermittelt wurde. Andere probieren es mit collageartigen Modellen, indem sie sich an ganz unterschiedlichen Werten und Normen orientieren. Viele schließen sich mit Gleichgesinnten zusammen oder orientieren sich an dem, was der Zeitgeist vorgibt.



Das Buch „Identitätssuche. Modelle für Projektstage mit 13-15-jährigen“ ist ein Praxisbuch für den Einsatz bei

Orientierungstagen, persönlichkeitsbildender Gruppen- oder Projektarbeit.

Es kann bestellt werden unter www.rex-buch.ch